

Sucht über höhere Preise bekämpfen?

Schottland hat es vorgemacht, in München gibt es unterschiedliche Meinungen

VON VINCENT SUPPÉ

Sie heißen Richelbräu, Hopfenhäcker oder Helleluja Beer. Neben Münchner Großbrauereien wie Paulaner, Löwenbräu und Augustiner gibt es in der Landeshauptstadt eine Vielzahl von Kleinstbrauereien. Und es werden stetig mehr. Mit neuen Zutaten und kreativen Brauverfahren versorgen sie München mit frischem Trinkstoff. Und die Münchner kennen und schätzen ihr Bier. Ob im Biergarten, an der Isar oder auf dem eigenen Balkon, das Bier ist allgegenwärtig. Da überrascht es nicht, dass man hier mehr Alkohol trinkt als im Rest Deutschlands.

Und die Tendenz zeigt nach oben. Dabei ist der Alkoholkonsum der Deutschen immer weiter zurückgegangen – von 14,4 Litern reinem Alkohol im Jahr 1970 auf 10 Liter im Jahr 2020. Und trotzdem gibt es noch immer knapp acht Millionen Bundesbürger, die „Alkohol in gesundheitlich riskanter Form konsumieren“. Das ist fast jeder Zehnte. 1,6 Millionen Menschen wird eine Alkoholabhängigkeit attestiert. Die gesundheitlichen und sozialen Folgen für die Betroffenen und ihre Familien sind enorm.

Selbst die deutsche Wirtschaft leidet: Die volkswirtschaftlichen Kosten durch Alkohol betragen rund 57 Milliarden Euro pro Jahr. Aufklärungskampagnen, Beratungsangebote an Schulen und Suchthilfeprogramme: Um dem Alkoholproblem Herr zu werden, hat man einiges ausprobiert. Mit mäßigem Erfolg.



Suchtmittel Alkohol: Hilft es, den Mindestpreis zu erhöhen, um die Zahl der Abhängigen zu reduzieren?

FOTO: DPA

In Schottland hat man deshalb einen neuen Weg eingeschlagen: einen Mindestpreis für Alkohol. Je mehr reinen Alkohol ein Getränk enthält, desto mehr kostet es. Eine Flasche Schnaps kostet seitdem rund 14 Pfund, das sind umgerechnet 16 Euro. In deutschen Supermärkten bekommt man sie für rund die Hälfte. In Schottland ist die Menge des verkauften Alkohols seitdem zurückgegangen. Es wurden weniger Menschen ins Krankenhaus eingeliefert, die Zahl der Alkoholtoten ging zurück. Besonders deutlich war das in den ärmeren Teilen des Landes.



Jörg Wolstein
ist Professor und Suchtexperte in München. FOTOS (2): PRIVAT

Wäre das also auch eine Lösung für Deutschland? Ja, meint Professor Jörg Wolstein. Er sitzt im Vorstand der Bayerischen Akademie für Sucht- und Gesundheitsfragen in München. Der Suchtexperte glaubt an die Wirksamkeit des Mindestpreises,



Lothar Ebbertz
Hauptgeschäftsführer des Bayerischen Brauerbunds.

weil er zwei besonders gefährdeten Gruppen den Konsum erschwert: „Das sind Jugendliche, weil die sich teuren Alkohol nicht leisten können“, erklärt Experte Wolstein. „Und das sind diejenigen, die sehr viel Alkohol trinken.“

Solange Alkohol billig zu haben ist, wird er getrunken. Und zwar auch von denen, die damit weniger verantwortungsbewusst umgehen. Dass ein Preisanstieg den Konsum auch in Deutschland reduzieren würde, zeigen mehrere Studien. „Und für Leute, die weniger stark aufs Geld achten müssen, würde auch ein Mindestpreis keine Rolle spielen“, sagt Wolstein.

Anders sieht das Lothar Ebbertz. Vom Brauerhaus im Herzen Münchens, am Oskar-von-Miller-Ring, setzt sich der Hauptgeschäftsführer des Bayerischen Brauerbundes für die Interessen der Brauwirtschaft ein. Ebbertz sieht

bei einem staatlich verordneten Mindestpreis Nachteile für Konsumenten und Brauereien und gleichzeitig kaum Vorteile für die Missbrauchsprävention. „Es ist nicht einzusehen, dass man diejenigen, die verantwortungsbewusst sich und anderen gegenüber Alkohol konsumieren, in Sippenhaft nimmt, um die wenigen, die mit Alkohol nicht umgehen können, einzuschränken.“

Um Alkoholmissbrauch zu verhindern, gäbe es schließlich wirksame Präventionskampagnen, auch deshalb gehe der Konsum ja zurück. Und würde man die Preise erhöhen, ginge das schlussendlich zulasten der Vielfalt der Bierlandschaft, weil gerade kleinere Brauereien gegenüber der billiger produzierenden Konkurrenz großer Unternehmen nicht mehr wettbewerbsfähig wären.

Allerdings bleibt offen, wie stark die Brauereien von einem Mindestpreis überhaupt betroffen wären. Da sich dieser am Alkoholgehalt orientiert, der im Bier geringer ist als im Schnaps, schätzen Experten, dass sich der Preis pro Bierflasche kaum verändern würde. Und auch die Flasche zwölf Jahre alten Cognacs dürfte den Mindestpreis schon jetzt überschreiten. Und wenn am Ende ein staatlicher Mindestpreis vor allem suchtgefährdete Menschen und Jugendliche davon abhält, viel Alkohol zu trinken, wäre er vielleicht doch eine Überlegung wert. Bei den pappsüßen Alkopops hat es schließlich auch funktioniert.

Pilotversuch zur Sperrmüll-Entsorgung am Domagkpark

Am kommenden Samstag, 15. Juli, startet der Abfallwirtschaftsbetrieb München (AWM) im Domagkpark ein besonderes Pilotprojekt. Bewohner können ihre Wohnungen entrümpeln und fin-

den dann im Rahmen des neuen Projekts „Nachbarschaftstage“ von 9 bis 14 Uhr Entsorgungsmöglichkeiten vor, die fußläufig erreicht werden können. Sperrmüll, wie Möbel, Teppiche, Matratzen und

Elektroaltgeräte, kann kostenlos am zentralen Sammelplatz am Bauhausplatz entsorgt werden. Die Annahme von Altkleidern ist auf maximal zwei 60-Liter-Säcke pro Person beschränkt.

Für alle Gegenstände, die noch in einem einwandfreien Zustand sind, bietet die Halle 2, das Gebrauchtwarenkaufhaus der Stadt München, vor Ort eine Tausch- und Verschenkbörse an. Alle gut er-

haltenen Gegenstände, die am Nachbarschaftstag kein neues Zuhause finden sollten, werden danach in der Halle 2 angeboten.

Kristina Frank, Kommunalreferentin und erste Werklei-

terin des AWM, ist zuversichtlich: „Diese Initiative fördert nicht nur die Nachhaltigkeit, sondern stärkt auch den Zusammenhalt und das Miteinander der Nachbarschaft.“

mm

OB Reiter gratuliert Krombholz zum 90.

OB Dieter Reiter (SPD) gratuliert der Münchner Tanz- und Sportpädagogin sowie Begründerin des Rollstuhltanzes, Gertrude Krombholz, zu ihrem heutigen 90. Geburtstag. „In diesem stolzen Alter blicken Sie auf ein – im wahrsten Sinne des Wortes – bewegtes Lebenswerk zurück“, schreibt Reiter. „Viele Münchnerinnen und Münchner werden die Moriskentänzer kennen, die jedes Jahr beim Oktoberfestumzug ihre Kunststücke präsentieren oder auf dem Stadtgründungsfest auftreten. Sie, liebe Frau Krombholz, haben diese Tradition des Moriskentanzes 1976 wiederbelebt und die ‚Münchner Moriskentänzer der Technischen Universität München‘ gegründet.“ An der TU München leitete Krombholz von 1973 an zunächst am Sportzentrum die Fachgebiete Gymnastik, Tanz und Bewegung und war danach bis zur Pensionierung Leitende Akademische Direktorin der Sportlehrerausbildung. Als sie 1973 den Auftrag bekam, für die „Bayerische Sportpalette“ eine Abschlusschoreografie mit den 1000 Teilnehmern aus 21 Sportarten zu erstellen, integrierte sie auch eine Gruppe von 16 Basketball spielenden Rollstuhlfahrern. Der Rollstuhl-Tanz war geboren – und von Beginn an gelebte Inklusion“, wie der OB anerkennend schreibt.

sup

Wie funktioniert das mit dem ePaper?

Jetzt anmelden zum kostenlosen Online-Seminar am 13. September 2023 von 16-18 Uhr! marketing@merkurtz.de Tel. 089 / 53 06 650

ePaper

Pläne für Hans-Mielich-Platz

Streetworker sollen für besseres Miteinander sorgen

Sie spielen Musik, trinken Bier, unterhalten sich lautstark und urinieren in die Büsche. Gruppen, die sich regelmäßig am Hans-Mielich-Platz treffen, sind vielen Anwohnern ein Dorn im Auge. In ihren Augen werden es mehr und vor allem extremere Belästigungen. Kindergärtnerinnen mit ihren Gruppen seien bereits angepöbelt worden, berichtet SPD-Politiker Andreas Schreitmüller vom zuständigen Bezirksausschuss Untergiesing-Harlaching (BA). Einer der Männer hätte sich gar entblößt. „So was geht überhaupt nicht“, empörte sich Schreitmüller.

Auf Antrag der Bürgerinitiative „Bündnis für Viertel“ möchte sich der BA deshalb für das Engagement von mehr Sozialarbeitern am Hans-Mielich-Platz einsetzen. Bereits jetzt sind die Kontaktbeamten der Polizei und das Allparteiliche Konfliktmanagement in München, kurz AKIM, regelmäßig vor Ort. Laut einer AKIM-Einschätzung vom Frühjahr sei die Gruppe am Hans-Mielich-Platz allerdings unauffällig. Antragstellerin Melly Kieweg sieht das anders und auch BA-Chef Sebastian Weisenburger (Grüne) findet: „Es gibt eine deutliche Beschwerdelage, das lässt sich nicht wegdiskutieren.“

Es braucht also Lösungen, andernfalls würden Anwoh-

ner sowie die ansässigen Geschäftsleute und Gastronomen geschädigt. Michael Wübbold, der AKIM-Ansprechpartner für den Stadtbezirk 18, hat BA-Chef Weisenburger deshalb empfohlen, sich zusätzlich an das Gesundheitsreferat der Stadt München zu wenden. In der Suchtberatung seien Kapazitäten frei, um Streetworker nach Untergiesing zu schicken.

BA-Frau Ulrike Oehmen (Grüne), die stellvertretende Vorsitzende des Gesundheitsausschusses im BA, bestä-

tigt das. Auf ihre Anfrage hin erklärte das Referat, man sei offen für die Idee. Auch Ressourcen seien vorhanden. Wichtig ist in Oehmens Augen, dass sich ausgebildete Experten mit dem Fall befassen. „Das Lösen des Problems ist nicht, die Menschen zu vertreiben, sondern sie für alle angemessen in die Gesellschaft zu integrieren“, sagte sie. Bei einem gemeinsamen Ortstermin mit Referatsvertretern, BA-Mitgliedern und Anwohnern soll sich nun über das weitere Vorgehen abgestimmt werden.

V. SUPPÉ



Der Hans-Mielich-Platz in Untergiesing: Streetworker sollen hier aktiv werden.

FOTO: MARCUS SCHLAF